

Christian Tauchner SVD

P. Christian Tauchner SVD, geboren 1956 in Niederösterreich, war von 1982 bis 2005 in Ecuador und später im Zeitschriftenapostolat in Österreich (Stadt Gottes) tätig. Seit 2014 ist er stellvertretender Direktor des Steyler Missionswissenschaftlich Instituts in St. Augustin.



Christian Tauchner SVD Europa — Missionsland? Mission in Deutschland?

Die Studienwoche für Missionarinnen und Missionare auf Heimaturlaub wird von der DOK und dem Steyler Missionswissenschaftlichen Institut organisiert, um Missionaren auf Heimaturlaub eine Möglichkeit zu bieten, sich mit theologischen Fragen auseinanderzusetzen und in Austausch zu kommen, die vielleicht gerade auch mit der „Heimat“ zu tun haben.

In diesem Jahr sind es 50 Jahre, seit das II. Vatikanische Konzil das Missionsdekret *Ad Gentes* verabschiedet hat. Daher zählt es sich aus, von diesem Dokument auszugehen und sich noch einmal vor Augen zu führen, welche Veränderungen und Akzentsetzungen es gebracht hat. Eine wichtige Frage ist dabei, wie sich denn in Deutschland die Kirche

von ihrem missionarischen Wesen her versteht. Es erscheint mir interessant, dass eine Kongregation wie die Steyler Missionare erst vor 25 Jahren anfang, auch Deutschland und Europa als eine Art von Missionsland zu verstehen.

Ihrem Wesen nach „missionarisch“

Das Missionsdekret hat einen recht abenteuerlichen Entstehungsprozess hinter sich gebracht, bevor es Ende November 1965 einigermaßen angenommen und in der letzten Sitzung des Konzils zur Abstimmung gelangte, als das Dekret mit der höchsten Zustimmungquote.¹ Die lange Entwicklung von einer Liste mit rechtlich akzentuier-

ten Anweisungen für die Eingliederung von Missionsgebieten in die Disziplin einer vorvaticanisch gemeinten Kirche zu einem theologisch und ekklesiologisch bedeutsamen Dokument profitierte davon, dass so viele Bischöfe aus der „Mission“ beim Konzil dabei waren. Die Steyler Missionare sind manchmal auch recht stolz auf den Beitrag, den sie über den Generalsuperior Johannes Schütte leisten konnten. Zur Arbeitsgruppe, die das Dokument mehrmals überarbeitete und ihm seine theologische Tiefe und Bedeutung verlieh, gehörte auch der junge Konzilstheologe Joseph Ratzinger.²

Zu den wesentlichen Errungenschaften des Missionsdekrets gehört es wohl, die Mission von Gott herzuleiten und in der Dreifaltigkeit selbst zu begründen. Es zahlt sich aus, diese Einleitung und Grundlegung noch einmal ausführlich anzuschauen:

Die pilgernde Kirche ist ihrem Wesen nach „missionarisch“ (d. h. als Gesandte unterwegs), da sie selbst ihren Ursprung aus der Sendung des Sohnes und der Sendung des Heiligen Geistes herleitet gemäß dem Plan Gottes des Vaters. Dieser Plan entspringt der „quellhaften Liebe“, dem Liebeswillen Gottes des Vaters. Er, der ursprungslose Ursprung, aus dem der Sohn gezeugt wird und der Heilige Geist durch den Sohn hervorgeht, hat uns in seiner übergroßen Barmherzigkeit und Güte aus freien Stücken geschaffen und überdies gnadenweise gerufen, Gemeinschaft zu haben mit ihm in Leben und Herrlichkeit. Er hat die göttliche Güte freigebig ausgegossen und gießt sie

immerfort aus, so dass er, der Schöpfer von allem, endlich „alles in allem“ (1 Kor 15,28) sein wird, indem er zugleich seine Herrlichkeit und unsere Seligkeit bewirkt. Es hat aber Gott gefallen, die Menschen nicht bloß als einzelne, ohne jede gegenseitige Verbindung, zur Teilhabe an seinem Leben zu rufen, sondern sie zu einem Volk zu bilden, in dem seine Kinder, die verstreut waren, in eins versammelt werden sollen. (*Ad gentes 2*)

Damit traten andere Motivationen und Begründungen für die Missionstätigkeit in den Hintergrund, die bis dahin – und in der Praxis natürlich auch weiterhin, wenigstens für lange Zeit – eine bedeutende Rolle spielten: Die Rettung der Seelen, die Bekehrung der Heiden, die Einpflanzung der Kirche.

Mission in Europa?

Besonders im 19. und 20. Jahrhundert entwickelte sich eine starke Missionsbewegung, in der Europa den christlichen Glauben in andere Kontinente und zu den Menschen dort brachte. Die Kirche in Europa wusste sich im Besitz des Glaubens und der Heilmittel, die sie teilen wollte und musste. Die europäischen Kirchen hatten alles zu geben und wenig zu empfangen.

Dass Mission in Europa auch angesagt sein könnte, wurde vielleicht zum ersten Mal in Frankreich formuliert: „Frankreich – ein Missionsland?“³. Gerade dass die vorzüglichste Tochter der Kirche selbst zu einem Missionsland erklärt werden könnte, war doch zumindest eine große Provokation und blieb es lange nach dem Konzil, auch in Deutschland.

Indes hätte sich doch mit der Auffassung, dass die Kirche ihrem Wesen nach missionarisch ist, dieser Gedanke auch in den europäischen Kirchen einstellen können, und zwar missionarisch nicht nur im sendenden, sondern auch im empfangenden Sinn.

Die Steyler Missionare sind in diesem Zusammenhang eine interessante Kongregation. Schon lange funktionieren sie mit einer Struktur, in der Missionare im Prinzip international ausgetauscht werden. Es war also nicht so, dass Steyler Missionare aus Bayern in ein afrikanisches Land gehen und die Polen nach Asien usw., wie das in anderen Kongregationen oder Orden gelegentlich üblich war, sondern die Mission war überall zugänglich. Seit den 1970er Jahren gab es auch immer mehr Missionare zum Beispiel von den Philippinen, die nach Lateinamerika gingen, um dort ihrer Mission nachzugehen. Die Filipinos waren bei den Steylern die ersten, die aus einem asiatischen Land „in die Mission“ gingen. Allerdings war es in dieser Zeit noch nicht möglich, dass jemand aus einem „Missionsland“ nach Europa kommen könnte, um hier seiner „Mission“ nachzugehen. Viele Steyler Missionare aus Lateinamerika, Afrika und Asien kamen nach Europa und waren hier auch gern gesehen, aber sie kamen zu Studienzwecken und kehrten dann in ihr Herkunftsland oder in eine andere Mission zurück.⁴

Im Jahr 1990 trafen sich die Provinziale der europäischen Provinzen in Roscommon (Irland) zur jährlichen Koordination. Bei diesem Treffen unmittelbar nach dem Fall der Berliner Mauer und unter dem Eindruck der neuen Möglichkeiten für Europa wurde die Frage aufgeworfen, ob junge Steyler Missio-

nare aus außereuropäischen Ländern nicht auch als Missionare nach Europa eingeladen werden könnten. Aus der Diskussion entwickelte sich ein Beschluss, der am 28. Oktober 1990 formuliert wurde:

Wir stimmen zu, dass Europa als ein Aufgabengebiet betrachtet wird, im selben Sinn, wie die anderen Gebiete der Welt. [...] gemäß den Prioritäten des 13. Generalkapitels.⁵

Gemeint und zum Teil auch ausdrücklich vereinbart wurde bei diesem Beschluss, der unter den Steyler Missionaren als „Konsens von Roscommon“ bekannt ist, dass es um eine neue Form von Mission gehen sollte: Um das Annehmen der Herausforderung der veränderten Situationen Europas. Man wollte ausdrücklich nicht Missionare von außerhalb Europas holen, um hier personelle Engpässe in Pfarreien und anderen angestammten Tätigkeitsfeldern zu beheben, sondern es sollte um ein neues und kreatives Engagement in einer neuen Mission gehen.

Allerdings war es mit diesem Beschluss noch nicht getan, dass europäische Länder tatsächlich auch zu „Missionsländern“ wurden. Der Generalsuperior, P. Heinrich Barlage SVD, schrieb im Herbst 1991, dass das Generalat zu diesem Zeitpunkt den Wunsch nach einer Bestimmung für eine europäische Provinz noch nicht berücksichtigt hatte, „weil wir glauben, dass wir alle miteinander darüber noch weiter nachdenken und diskutieren müssen“⁶.

Tatsächlich begann das Generalat aber kurze Zeit später, Missionsbestimmungen auch für europäische Provinzen zu erteilen. Heute ist es völlig normal, dass

auch in den europäischen Provinzen tatsächlich Steyler Missionare aus allen Kontinenten gemeinsam arbeiten. Beachtenswert erscheint mir die Tatsache, dass eine explizit auf Mission ausgerichtete Kongregation wie die Steyler Missionare 25 Jahre gebraucht hat, um schließlich auch in ihrer sozusagen internen bürokratischen Vorgehensweise und ihrer Auffassung von Mission den „wesentlich missionarischen Charakter“ von Kirche umzusetzen und die Einbahnrichtung aufzugeben oder wenigstens aufzulösen.⁷

Die Artikulation von Kirche – Reich Gottes – Mission

In den letzten Jahren ist auch im deutschsprachigen Kontext immer wieder von der Vorstellung die Rede, dass hier eine „Mission“ notwendig ist. Dabei lohnt es sich, auf die Artikulation von Kirche, Reich Gottes und Mission zu schauen.

Manche Gruppen von Missionaren sehen Mission vor allem auf die Kirche ausgerichtet. Die Gläubigen und die Kirche soll aus den Gebäuden hinausgehen, zu den Menschen auf den Plätzen und in den Städten und sie einladen wieder in die Kirche zurück zu kommen.⁸ Das Programm einer Neuevangelisierung bietet sich für solche Initiativen immer wieder an. In einem solchen Schema wird die Kirche zum Dreh- und Angelpunkt, Veränderungen und Neuentwicklungen aufgrund kontextueller Anforderungen sind schwer zu bewerkstelligen. Mission hätte darin die Aufgabe, Menschen in die Kirche zu führen. Wenn man allerdings einen anderen Blickpunkt wählt und das Reich Gottes zum Ausgangspunkt macht, bekommt

die Kirche und die Mission einen anderen Stellenwert. In *Ad Gentes*, zumindest in der theologischen Grundlegung des ersten Kapitels, wird eher diese Perspektive gewählt: Die Kirche dient einer Mission, die von Gott ausgeht und zu Gott zurückführt. Präzise und spitz formuliert geht es darum, dass „nicht die Kirche eine Mission hat, sondern die Mission hat eine Kirche“⁹. Die gesamte Welt wird zum Kontext, in dem sich diese Bewegung abspielt – ein Zentralanliegen des II. Vatikanischen Konzils, die Welt ernstzunehmen.

Ausgangspunkt vom Kontext – Antwort auf Herausforderungen

Abschließend sollen jetzt einige Hinweise gegeben werden, wie vielleicht der Kontext charakterisiert werden könnte, in dem sich Mission in Deutschland darstellt. Ursula Nothelle-Wildfeuer wagt eine Beschreibung der Situation der heutigen Welt und ihrer Kultur:

In Kürze lassen sie sich so zusammenfassen: 1. Die Säkularisierung, aber zugleich auch die Wiederentdeckung des Religiösen, 2. Die Migration, die zutiefst mit dem Phänomen der Globalisierung zusammenhängt, 3. Die mediale und digitale Kommunikation, die sich weit ausdifferenziert und verbreitet hat, 4. Die ökonomische Problematik der Wirtschaftskrise und ihrer Folgen, insbesondere des wachsenden Ungleichgewichts, 5. Die wissenschaftliche und technologische Forschung und die damit in Zusammenhang stehende Gefahr, sich damit eine neue Religion zu schaffen und

6. Das politische Gefüge mit den z. T. dramatischen Wandlungen der letzten Jahre und Jahrzehnte (vgl. Bischofssynode XIII. Ordentliche Generalversammlung 2012).¹⁰

Vor diesen Herausforderung würde sich also die Frage stellen, was hier das Reich Gottes meinen könnte und wie Mission damit umgeht.

Die Deutsche Bischofskonferenz behandelte die gegenwärtige Gesellschaft und beschrieb sie im Jahr 2000 als eine „Zeit zur Aussaat“¹¹. In drei Abschnitten wird zunächst die Welt beschrieben: Sie ist ohne Bindung, es gibt aber religiöse Suche. Überall finden sich Spuren Gottes, die aber erst gelesen und interpretiert werden müssen. In der Folge davon wird eine missionarische Spiritualität beschrieben. Da geht es vor allem um Ermutigung, um die „Aussaat“, um eine Vermittlung der eigenen Gotteserfahrung mit einem „Gott des Gesprächs“, der ansprechbar ist und sich finden lässt. Schließlich geht es den Bischöfen um „Wege missionarischer Verkündigung“: Der erste und glaubhafteste Weg ist dabei das Zeugnis des Lebens. In mehreren recht konkreten Anweisungen wird dazu ermutigt, sich darauf vorzubereiten, in Sprache und Verkündigung tatsächlich auch Auskunft geben zu können. Predigt und Gottesdienst würden von solcher Auskunftswilligkeit und -fähigkeit verändert werden. Schließlich wird die Evangelisierung in einem umfassenden Horizont dargestellt: als Caritas, mit dem Auftrag und der Fähigkeit zur Gestaltung der Kultur und letztlich dem Willen zur Weltveränderung. Es geht von neuem um eine Inkulturation der christlichen Botschaft. Viele dieser Perspektiven werden im

heute eingeschlagenen Weg der Kirchenreform offenbar nicht eingeschlagen. Es geht offenbar doch mehr um ein Festhalten an gewohnten Strukturen, die die hergebrachte Tradition aufrecht erhalten will, indem etwa die Pfarrstruktur auf einem ausgeweiteten Gebiet gleich wiederholt wird, ohne dass sich lebendige Gemeinden von JüngereInnen bilden könnten, die auf dem Weg ihres Glaubens voranschreiten und Verantwortung übernehmen.

Autoreninfo

Siehe gedruckte Ausgabe.

Die Vorstellungen von Evangelisierung, die Papst Franziskus in *Evangelii Gaudium* vorschlägt, gehen eher wieder in die Richtung, die auch das II. Vatikanische Konzil suchte: Das ganze Volk Gottes verkündet das Evangelium, denn „die Evangelisierung ist Aufgabe der Kirche“ (EG 111). Diese Aussage schließt ziemlich deutlich an *Ad Gentes* an: Die Mission und die Evangelisierung geht von Gott aus: Es ist „wichtig, immer zu wissen, dass das erste Wort, die wahre Initiative, das wahre Tun von Gott kommt, und nur indem wir uns in diese göttliche Initiative einfügen [...], können auch wir [...] zu Evangelisierern werden“ (EG 112). Schließlich ist die Zielrichtung der Evangelisierung und Mission umfassend – nicht für viele, sondern für *alle*: „Dieses Heil, das Gott

verwirklicht und das die Kirche freudig verkündet, gilt allen, und Gott hat einen Weg geschaffen, um sich mit jedem einzelnen Menschen aus allen Zeiten zu vereinen“ (EG 113).

Vor solche Aufforderungen und in so einen Kontext gestellt werden sich die JüngerInnen auch in Deutschland sicher zumindest herausgefordert verstehen, hoffentlich nicht überfordert. Und vielleicht tut es dann auch gut zu entdecken, dass auch Deutschland ein Missionsland ist.

-
- 1 Kurz zur Geschichte von *Ad Gentes*: Christoph Müller, Das Dekret über die Missionstätigkeit der Kirche *Ad gentes*, in Franz Xaver Bischof und Stephan Leimgruber (Hg.) *Vierzig Jahre II. Vatikanum. Zur Wirkungsgeschichte der Konzilstexte*, Würzburg 2004, 316-333. Ausführlicher: Peter Hünemann, Theologischer Kommentar zum Dekret über die Missionstätigkeit der Kirche *Ad gentes*, in Peter Hünemann, Bernd Jochen Hilberath (Hrsg.) *Herders Theologischer Kommentar zum Zweiten Vatikanischen Konzil*, Bd. 4, 219-336, Freiburg, Basel, Wien 2005. Zur aktuellen Einschätzung und der Entwicklung seit dem Konzil vgl. Martin Üffing SVD (Hg.), *Mission seit dem Konzil*, Studia Instituti Missiologici SVD 98, Nettetal 2013.
 - 2 Anlässlich des Generalkapitels der Steyler Missionare im Jahr 2012 besuchte Joseph Ratzinger/Papst Benedikt XVI. das Kapitel in Nemi, nicht weit von Castel Gandolfo, etwas außerhalb von Rom, und er schwelgte in Erinnerungen an die Arbeitssitzungen in diesem Zentrum der Steyler, als *Ad Gentes* ausgearbeitet wurde. Dazu: Heribert Bettscheider SVD, *The Contribution of the Society of the Divine Word to the Elaboration of Ad Gentes*, in *Verbum SVD* 46/4 (2005) 371-391. Die Beiträge Joseph Ratzingers lassen sich jetzt wieder – und nicht ohne Gewinn – in den Gesammelten

Schriften nachlesen: Joseph Ratzinger, (Mitarbeit) *Am Missionsdekret „Ad gentes“*. Überlegungen zur theologischen Grundlage der Sendung (Mission) der Kirche. Zur Lehre des Zweiten Vatikanischen Konzils. Formulierung – Vermittlung – Deutung, in *Gesammelte Schriften*, hrsg. Gerhard Ludwig Müller et. al., Band 7/1, 221-236, Freiburg 2012; ders., *Das Grundproblem des Missionschemas. Berichterstattung und Begleitung*, in *Zur Lehre des Zweiten Vatikanischen Konzils. Formulierung – Vermittlung – Deutung*, *Gesammelte Schriften*, hrsg. Gerhard Ludwig Müller et. al., Band 7/1, 562-565, Freiburg 2012; ders., *Zur Frage der Mission. Konzilsaussagen über die Mission außerhalb des Missionsdekrets. Zur Lehre des Zweiten Vatikanischen Konzils. Formulierung – Vermittlung – Deutung*, in *Gesammelte Schriften*, hrsg. Gerhard Ludwig Müller et. al., Band 7/2, 917-951, Freiburg 2012.

- 3 H. Godin und Y. Daniel, *La France, pays de mission?*, Paris 1943.
- 4 Die Steyler Missionare sind eine eher zentralistisch aufgestellte Kongregation: Die „Berufswerbung“, wie man zur Berufungspastoral früher sagte, sowie die Grundausbildung erfolgt in jeder Provinz. Am Ende dieser Ausbildungswegs bitten die jungen Missionare um die Zulassung zu den ewigen Gelübden, die vom Generalat in Rom schließlich gegeben wird, zusammen mit einer „Missionsbestimmung“: Das Generalat verschafft sich einen Überblick, wo sich junge Missionare mit welchen Interessen und Vorschlägen für den Missionsauftrag zur Verfügung stellen. Entsprechend den Anforderungen, die dem Generalat von den Provinzen weltweit vorgelegt werden, kommt es dann zu einer Zuteilung von Personal für die verschiedenen Aufgaben. Früher wurden solche „Missionsbestimmungen“ europäischen Missionaren weltweit ausgesprochen, dann jungen Missionaren aus der Dritten Welt auch für andere Provinzen in der Dritten Welt, nicht aber nach Europa. Heute werden die Missionsbestimmungen weltweit gleichmäßig bzw. nach Angebot und Nachfrage verteilt.

- 5 Martin Üffing SVD, Missionar-Sein in Europa. Missionswissenschaftliche Überlegungen, in Üffing, Mission seit dem Konzil, 2013, 177-219, hier 189. – Zur Geschichte und Bedeutung des Beschlusses von Roscommon hat das Steyler Missionswissenschaftliche Institut mehrere Bücher veröffentlicht: Steyler Missionswissenschaftliches Institut, Das heutige Europa und die SVD. Überlegungen zum Missionsverständnis, Sankt Augustin: Steyler Missionswissenschaftliches Institut, 2006; Martin Üffing svd (Hg.), Non-European Missionaries in Europe, Steyler Missionswissenschaftliches Institut Roscommon 25, Sankt Augustin 2011; Martin Üffing SVD (Hg.) Interculturality, Steyler Missionswissenschaftliches Institut Roscommon 25, Sankt Augustin 2013; Karl Josef Rivinius SVD, The Resolution of Roscommon, in Üffing (Hg.), Non-European Missionaries in Europe, 9-11; Müller SVD, Der Konsens von Roscommon und seine Wirkungsgeschichte. Ein Paradigmenwechsel für das Verstehen der Mission der Steyler Missionare in Europa und in der Welt, in Üffing, Interculturality, 2013, 145-158
- 6 Im internen Newsletter Arnoldus Nota von September 1991, zitiert in Üffing, Missionar-Sein in Europa, 190.
- 7 Ende September 2015 findet in Roscommon, Irland, wieder eine Versammlung der Provinziale der europäischen Provinzen statt, bei der auch dieses „Konsenses von Roscommon“ gedacht wird. Von einer „Feier“ ist nicht die Rede, weil sich offenbar die Vorstellungen eines kreativen Zugangs zum Kontext Europas und der damit verbundenen Missionsaufgabe nicht genug umsetzen ließen. Das Steyler Missionswissenschaftliche Institut bereitet noch Studien zu diesem Prozess und zur Entwicklung des missionarischen Engagements dieser 25 Jahre vor, die demnächst erscheinen sollen.
- 8 Einen Versuch solchen missionarischen Aufbruchs mit vielen höchst interessanten Fragestellungen sehe ich in einem langen Prozess, den die Erzdiözese Wien unter dem Titel „Apostelgeschichte 2010“ unternommen hat. Die ernste Frage des Kardinals, zum Beispiel, wozu denn Gott in der Erzdiözese eine Kirche haben wollte, blieb von einer der Versammlungen von über 1000 Delegierten im Wiener Stephansdom im wesentlich unbeantwortet. Zum Prozess siehe zum Beispiel Andrea Geiger, Veronika Prüller-Jagenteufel, Otmar Spanner (Hg.), Vom Wendepunkt der Hoffnung. Der Prozess Apg 2010 in der Erzdiözese Wien, Wien 2010.
- 9 Die Formulierung geht auf Adrian Hastings zurück und wird seither immer wieder verwendet: vgl. Stephen B. Bevans und Roger P. Schroeder, Constants in Context. A Theology of Mission for Today, American Society of Missiology Series N° 30, Maryknoll, N.Y. 2004, hier S. 8.
- 10 Ihre Zusammenfassung aus den Lineamenta. Siehe Ursula Nothelle-Wildfeuer, Katholische Soziallehre und Mission, in Üffing, Mission seit dem Konzil, 2013, 57-78, hier 72.
- 11 Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.) „Zeit zur Aussaat“. Missionarisch Kirche sein. 26. November 2000, Die deutschen Bischöfe 68, Bonn 2000.